Kurzbesprechungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **8 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Crossfire

II-III. Erwachsene und reifere Jugend.

Produktion und **Verleih:** RKO Radio Films; **Regie:** Edward Dmytryck.
Darsteller: Robert Young, Robert Mitchum, Robert Ryan u. a.

Dies ist der erste amerikanische Film über oder vielmehr gegen den Anti-Semitismus. Andere werden nach dem bewährten Rezept Hollywoods wohl in Bälde folgen und die an und für sich verdienstliche Tendenz entwerten. „Crossfire" hat den Vorteil für sich, noch neu und bahnbrechend genannt zu werden und deshalb doppelte Aufmerksamkeit zu erregen. Man muss sich darüber klar sein, dass es zwei hauptsächliche Spielarten des Anti-Semitismus gibt: einen latenten „Salon-Antisemitismus" und einen solchen verbrecherischer Natur. Die erste Art findet sich überaus häufig; sie äussert sich in gelegentlichen, nicht einmal unbedingt böswillig gemeinten Nadelstichen, in einer ab und zu stärker durchbrechenden Abneigung, die kein bewusster Hass ist. Die zweite Variante ist seltener: fanatischer Judenhass aus Prinzip, der vor Gewalttaten nicht zurückschreckt und dadurch leicht zum gemeinen Verbrechen führt. Demgemäss kann ein Film eine der beiden Grundarten behandeln: er kann die kleinen Nadelstiche zeigen, oder aber er kann einen jener extremen Grenzfälle krimineller Art herausgreifen. „Crossfire" (wie übrigens auch G. W. Pabst's „Prozess") ist ein solcher Spezialfall, während der eben in Amerika fertiggestellte „Gentlemen's Agreement" allem Anschein nach mehr den latenten „Salon-Antisemitismus" zum Thema hat. Selbstverständlich ist im Einzelfall der kriminelle Judenhass schwerwiegener und vor allem für den Betroffenen verhängnisvoller. Aber in einem Rechtsstaat kann man die Häufung solcher Untaten verhindern, während der immer irgend wie vorhandenen Abneigung gegen die jüdische Rasse viel schwerer beizukommen ist und sich die Politik der kleinen Nadelstiche gegen eine viel bedeutendere Zahl von Opfern wendet. — Trotzdem behält „Crossfire" eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, weil er die Verwerflichkeit und Ungerechtigkeit des Rassenhasses scharf und eindeutig und mit klar durchdachter logischer Beweisführung anprangert. Und zwar mit einer Vollendung des filmischen Könnens, die dem Regisseur unsere volle Anerkennung sichert. 570

Der Prozess

III. Für Erwachsene.

Produktion: Hübler-Kahla, Wien; **Verleih:** F. Birrer, Zürich; **Regie:** G. W. Pabst.
Darsteller: Ewald Balser, Ernst Deutsch, Maria Eis, Herman Thimig u. a. (über 150 Sprechrollen).

Nicht nur Hollywood macht Filme gegen den Antisemitismus — wir denken an „Crossfire" und „Gentleman's Agreement" —, auch das erste grosse Werk seit Wiedererstehen des österreichischen Filmschaffens, Georg Wilhelm Pabsts „Prozess", ist diesem Thema verpflichtet. Der Ritual-Mordprozess von Tisza Eszlar im Ungarn des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der nur dank dem mutigen Einstehen von Dr. Eötvös (Ewald Balser) für eine ganze Judengemeinde nicht tragisch ausging, dient Pabst dazu, vereinfacht und ohne jede Zwischentöne auf die Hintergründe des Antisemitismus einzugehen. Pabst hat, wie fast in seinem ganzen Schaffen, auch hier die Tendenz auf seine Fahne geschrieben. Doch gibt es zwei Arten tendenziös zu sein. Pabst ist es direkt, unheimlich direkt in Wort und Bild. Die körperliche Erpressung in der Folter, die ganze seelische Vergiftung des brüllenden Mob — das alles bannt Pabst in die optische Unmittelbarkeit. Es ist diese künstlerische Distanzlosigkeit, die uns bei der eigenen geistig-seelischen Distanzlosigkeit zum in dieser Form aufgeworfenen Problem während des ganzen Streifens quält und die Katharsis, mit der ein solcher Film sich rechtfertigt, nicht oder nur schwer erlaubt. Pabst bleibt auch hier bei aller Tendenz Künstler. Zwar werden die Darsteller (wie schon in seinen früheren Werken) mit wenigen Ausnahmen theatermässig überspitzt geführt, zwar ist der Schnitt ausgesprochen hart, doch vermag der Regisseur, im Verein mit einem ausgezeichnet ausleuchtenden Kameramann und bei spärlichster Verwendung der Musik manche Sequenzen zu bezwingender bildlicher Kraft und zu erregender Hintergründigkeit steigernd zu gestalten. — Wenn hier auch das Problem zu nah gesehen ist, als dass der Film ein Fanal „im Namen der Menschlichkeit" wäre, so hat doch die Tendenz nicht ins Gegenteil umgeschlagen, was nicht zuletzt von jüdischen Kreisen befürchtet wurde. Weniger wäre gewiss auch hier mehr gewesen! 571

Der siebente Schleier (The seventh veil)

III. Für Erwachsene.

Produktion: Gainsborough Pictures (England); **Verleih:** DFG; **Regie:** Compton Bennet.
Darsteller: James Mason, Ann Todd u. a.

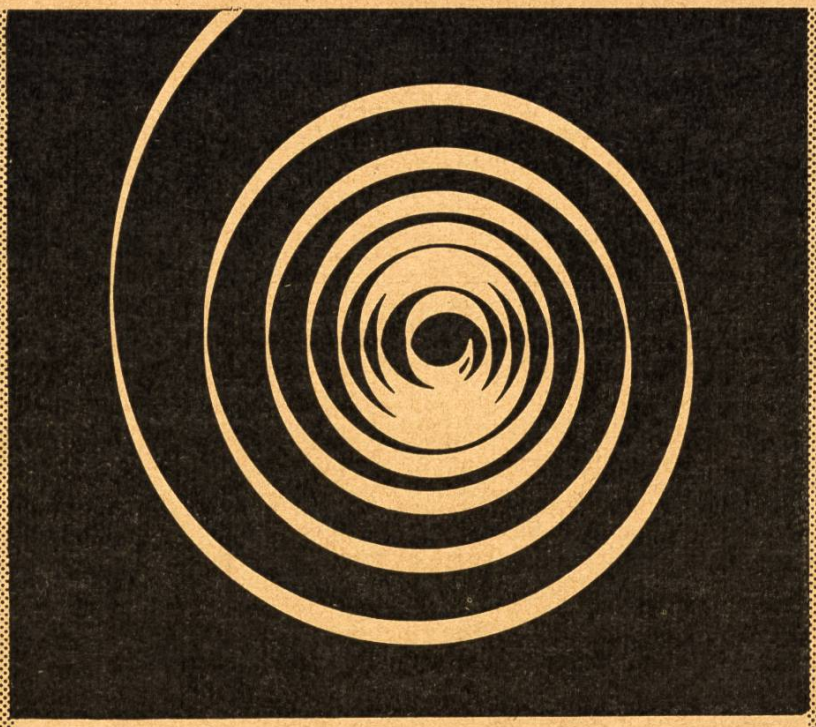
Einer der wenigen Filme, in denen die Psychoanalyse mehr ist als blosser Mode-Effekt, mehr als oberflächliche Spielerei. Inwieweit allerdings die psychoanalythische Methode des Filmarztes mit der Wirklichkeit Schritt hält, können wir schwerlich entscheiden; es wirkt jedoch alles so überzeugend und logisch, dass wir wohl vermuten dürfen, dass man auch diesem Punkte alle nur erdenkliche Sorgfalt angedeihen liess. „The seventh veil" schildert die Lebensgeschichte eines jungen Mädchens, das durch einen Unfall in einen schweren seelischen Komplex gerät und nur durch die Anwendung der Psychoanalyse davon geheilt werden kann. Der im Titel erwähnte „siebente Schleier" ist das Unterbewusstsein, das nur in der Hypnose offenbar wird; dieser Schleier muss gelüftet werden, wenn der behandelnde Arzt den Weg zur Heilung finden soll. Das Mädchen, eine begabte Pianistin, erzählt dem Arzt in der Hypnose die Entstehung ihres Komplexes. Drei Männer haben in ihrem bisherigen Leben eine Rolle gespielt; den stärksten Einfluss übte ihr Oheim (James Mason) aus, bei dem sie aufgewachsen ist. Von ihm wurde ihr die krankhafte Angst um ihre Hände eingepflanzt; als sie bei einem Autounfall verletzt wird, glaubt sie ihre Karriere zunichte gemacht und verfällt so einer schweren Depression. Es ist aber auch ihr Oheim, der sie wieder einer normalen Gemütsverfassung zuführt und dem sich deshalb zuletzt auch ihre Liebe zuwendet. — Psychologen von Beruf werden vielleicht Anhaltspunkte für einzelne Einwände finden; für das Publikum — auch für ein sehr anspruchsvolles — wirkt die Geschichte überzeugend. Umso mehr natürlich, da die Produzenten, der Regisseur und die Darsteller mit der grössten Sorgfalt ans Werk gegangen sind und einen Film geschaffen haben, der in den kleinsten Details als überdurchschnittlich bezeichnet werden darf. Hervorzuheben ist in erster Linie die darstellerische Leistung, welche Ann Todd mit der Gestaltung der kranken Pianistin bietet. Ein interessanter und sauberer Film. 572

Non coupable

IVb. Mit ernsten Reserven, abzuraten.

Produktion: Discina Paris; **Verleih:** DFG; **Regie:** Henri Decoin.
Darsteller: Michel Simon, Jany Holt, Jean Debucourt u. a.

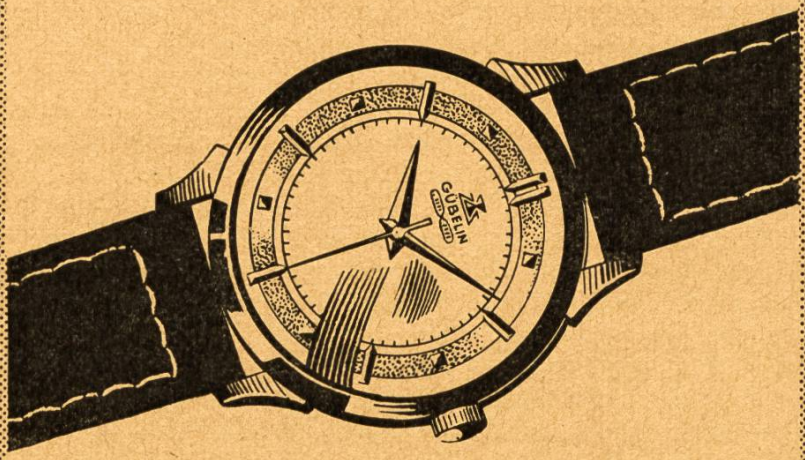
Auf den ersten Blick einer der intelligentesten und originellsten Filme der jüngeren französischen Produktion. Eine ausgezeichnet durchgestaltete Story, eine mehr als durchschnittliche Regie und eine hervorragende schauspielerische Leistung des Hauptdarstellers: mehr, als man von einem Regisseur wie Henri Decoin zu erwarten gewohnt ist. Der Film ist die Geschichte eines versoffenen Landarztes, der seinen Geltungstrieb nicht durch berufliche Leistungen befriedigt, sondern der den nicht ganz normalen Ehrgeiz besitzt, ein Meisterverbrecher zu sein. Er konstruiert seine Morde so geschickt, dass es ihm zuletzt nicht einmal gelingt, die Polizei von seiner Schuld zu überzeugen. Worauf er mit einer Kugel seiner gekränkten Eitelkeit ein Ende bereitet, ohne berühmt geworden zu sein. — Man kann dem natürlich auch „witzige Spielerei" sagen und den Film als geistreiche Unterhaltung hinnehmen. Mit unserer Auffassung lässt sich ein solcher „L'art pour l'art"-Standpunkt nicht vereinen, wenn wir uns vergegenwärtigen, wieviel Schaden ein solchermassen behandelter Stoff anrichten kann. Kann — er muss es natürlich nicht bei Zuschauern, welche sich über die ethische Haltlosigkeit des Themas sofort im klaren sind. Es werden jedoch eine Unzahl Leute diesen Film sehen, welche diese Sicherheit des Urteils nicht besitzen und die von einer so hemmungslosen Spielerei mit dem Verbrechen schokkiert oder negativ beeinflusst werden können. So sehr sich der Filmfreund über die künstlerische Leistung freuen möchte, so bedenklich betrachtet er die vollkommene moralische Verantwortungslosigkeit des Stoffes. Denn Michel Simon gestaltet die Person des verbrecherischen Arztes mit soviel menschlicher Anteilnahme und Einfühlungsgabe, dass sich der Zuschauer vom Zynismus dieser Kreatur kaum abgestossen fühlt, sondern im Gegenteil ein gewisses Mass von Sympathie empfindet. Und dieses Resultat einer geistvollen Amoral ist allen künsterischen Ueberlegungen zum Trotz gefährlich und unter Umständen verheerend. 573



Die Gübelin-Ipsomatic

Selbstredend zieht sie sich von selbst auf, automatisch, durch das einfache Hin- und Herschwingen des Armes, wenn Sie Ihres Weges gehen. Deshalb bleibt sie auch immer voll aufgezogen und ist imstande vollkommen zu funktionieren, unabhängig von ihrem Träger — der doch wohl hin und wieder ein wenig vergeßlich ist. Oder ist es noch nie vorgekommen, daß Ihre Uhr — die andere, nicht die Ipsomatic — am Morgen mit ganz falscher Zeigerstellung auf dem Tische lag, und daß ihr tickendes Herzchen stille stand? Mit der Gübelin-Ipsomatic kommt das nicht vor.

GÜBELIN



Goldene Herrenarmbanduhr, mit goldenen Reliefziffern Fr. 650.—

MD

A. Z.
Luzern

Redaktion:
Auf der Mauer 13, Zürich

Administration:
General-Sekretariat SKVV,
St. Karliquai 12, Luzern

Druck: H. Studer AG.,
Zürichstrasse 42, Luzern